

Erste Ausgabe: Täglich früh 7 Uhr. Inserate werden angenommen: die Abends 6, Sonntag bis Mittwoch 12 Uhr: Marienstraße 13.

Anzeige in dief. Blatte, das jezt in 12000 Exemplaren erscheint, haben eine erfolgreiche Berechtigung.

Dresdner Nachrichten. Tageblatt für Unterhaltung und Geschäftsverkehr. Mitredacteur: Theodor Probiß.

Abonnement: Vierteljährlich 20 Rgr. bei unentgeltlicher Lieferung in's Haus. Durch die Königl. Post vierteljährlich 22 Rgr. Einzelne Nummer 1 Rgr. Inseratenpreise: Für den Raum eines gehaltenen Zeile: 1 Rgr. Unter „Wingel sandt“ die Zeile 2 Rgr.

Druck und Eigenthum der Herausgeber: Kleschy & Reichardt. — Verantwortlicher Redacteur: Julius Reichardt.

Dresden, den 20. November.

da. Von großem Interesse war der gestrige Vortrag des Herrn Hofrath Dr. Schurig im naturwissenschaftlichen Cycles über die Anatomie und Physiologie des Gehörorgans. Nach dem sich der Vortragende zunächst über die Wichtigkeit des Ohres verbreitete und die Möglichkeit darlegte, daß der Schall durch die äußere Haut und Schädelknochen bis in das Innere des Ohres gelangen könne, wendete er sich zu einer klaren Beschreibung der Anatomie des Ohres und erklärte die bekannten Organe desselben: Ohrschnecke, Trommelfell, das Labyrinth u. s. w., gab nicht minder die deutlichsten Erklärungen über die sogen. Caspachische Röhre, die in der Paukenhöhle befindlichen Gehörknöchelchen (Hammer, Ambos und Steigbügel) und die verschiedene Ausbreitung der Nerven, welche sich vom großen Gehörnerve aus nach allen Richtungen verzweigen, über die Schallwellen u. a. m. Namentlich anregend waren einige Notizen, welche der Vortragende zum Schluß über die Beziehung der Musik zum Ohre gab. Zur bessern Veranschaulichung für das Auditorium fanden dem Vortragenden einige höchst instructive Abbildungen und schöne Präparate zu Gebote.

Es dürfte wohl an der Zeit sein, wenn im Namen vieler hiermit an die, welche es angeht, die Frage über den Zeitpunkt der endlichen Vollendung des Friedrich-August-Denkmal gerichtet wird. Seit ein Jahr ist man mit der Ausführung dieses Monumentes beschäftigt, viele Sachsen haben ihr Scherflein dazu gespendet, mancher Patriot, der dazu gesteuert, ist schon dem verklärten König nachgegangen, ohne das Standbild errichtet zu sehen, und von den noch Lebenden hat gewiß Jeder den Wunsch, die Festfeier noch zu erleben. Die Verzögerung wirkt unangenehm, schon wächst eine Generation heran, die den geliebten König kaum je einmal gesehen, lassen wir dieselbe nicht so reif werden, daß sie als Männergesangschor bei der Enthüllung mitwirken.

Vor einem Jahre hatte ein Herr Büchel, Geschäftsbefizher des Prinzen Rudolph in Teplitz, seinen Hausknecht auf eine Weise mißhandelt, daß derselbe zum Krüpel wurde. Die Sache wurde vertuscht und Büchel machte sich verbindlich den Hausknecht in seinem Dienste zu behalten und ihm 3 Fl. 8 W. Entschädigung zu geben. Statt dessen entließ er aber den Mann diesen Herrn, und wies ihn ab als er die 3 Gulden verlangte. Der Mann trat nun unterdessen in andere Dienste, that aber eine Kreuzerung, daß er sich an Büchel rächen werde. Vorigen Sonnabend ging nun Büchel auf sein Feld bei Tuen; sein ehemaliger Hausknecht sah ihn daselbst, eilte ihm nach und verzeigte ihm auf dem Hinterkopf einen Hieb mit einer Hengabel, so daß Büchel betäubt zu Boden sank. Hierauf tödtete er ihn durch wiederholte Stiche. Der Mörder übergab sich selbst dem Gericht.

Der bereits vor einigen Tagen aus Anlaß einer Aufführung im Saale des Hotel de Saxe in unserer Blatte erwähnte Orchesterdirector wird nächsten Dienstag, Abends 7 Uhr, in demselben Saal zum Besten der durch die Cholera so schwer heimgesuchten Werbauer Einwohner ein Concert veranstalten. Der Verein, zum größten Theil aus Dilettanten bestehend, findet zwar zunächst seinen Zweck in der angestrebten Vervollkommnung des Einzelnen durch Ausübung der orchestralen Musik, und er hat demzufolge seine bescheidenen Grenzen auch stets der Öffentlichkeit entrückt; allein bei der großen Noth, die über das arme Werbau hereingebrochen, und deren Ende bei dem herannahenden Winter noch nicht abzusehen ist, hat sich derselbe bereit finden lassen, dem an ihn Seiten des Hilfscomittees für Werbau ergangenen Gesuch, zum Besten der Werbauer Hilfsbedürftigen ein öffentliches Concert zu veranstalten, zu entsprechen. Abgesehen von dem edlen Zweck, dem die Aufführung gilt, wird es für jeden Musikliebhaber ein Interesse sein, Compositionen, die wir sonst nur von geübten Musikhörern zu hören pflegen, von Dilettanten executirt zu sehen. Und so empfehlen auch wir diese Concertaufführung der wohlwollenden Theilnahme des musikaliebenden Publikums.

Am Spätabend des vergangenen Donnerstags saßen in der Restauration zur „guten Quelle“, Schloßstraße, mehrere Thierarzneischüler beim fröhlichen Runden, ihre Ueberzieher und Paletots hingen an den Wänden. In demselben Local hielt sich noch ein anderer Gast auf, der hier und da mit den Studiosen sprach und sich sehr aufdringlich machte, später aber unbeschadet einen Ueberzieher der Herren anzog und mit dem gestohlenen Rod auf dem Leibe ruhig im Locale blieb. Da er sich immer aufdringlicher zeigte, wurde er vom Tisch verwiesen und endlich mit dem gestohlenen Ueberzieher auf dem Leibe zur Thür hinausgedrückt. — Das hatte er wahrscheinlich gewünscht, das konnte er sich auch gefallen lassen. Als nun von den Herren beim Fortgehen die Ueberzieher von der Wand geholt wurden, fehlte natürlich ein

„theures“ Stück. Glücklicherweise wußte man, wer der Dieb war, es ist ein hiesiger, ehemaliger, jezt aber heruntergekommener Restaurateur, dessen Namen der Bestohlene dadurch kennen lernte, daß der Dieb einen Paß vorzeigte, den er sich erst gelöst hatte, um nach Wien zu reisen. Der Vorfall wurde sofort der Polizeibehörde angezeigt und der erstbestrafte Dieb alsbald festgenommen.

Was geht daraus für mich und Dich. Die weiße Wehr berührt: Häng' Deinen Ueberzieher nicht So nahe an die Thür!

Allgemeine Betrachtung.

Die beiden Depeschen, welche in jüngster Zeit von dem Palais am Gewandhause in Dresden nach Berlin und Wien ausgegangen sind, beschäftigen die Zeitungen in hohem Maße, sie sind auch besonders für uns Sachsen lehrreich. In der ersten Depesche klopft unser Minister von Beust die Großmächte auf die Finger, die sie schon ausreden, um der sächsischen Presse Dammenschnauben anzulegen; in der zweiten erklärt er die Bereitwilligkeit Sachsens, mit Italien einen Handelsvertrag abzuschließen, unter den fernsten Bedingungen, welche Italien fordert, b. h. unter Anerkennung des sächsischen Zustandes, daß Piemont zum Königreich Italien geworden ist. Beide Schriftstücke sind, so zu sagen, dem Volke aus der Seele geschrieben, sie sind gleichsam das Sprachrohr, durch welches die öffentliche Meinung redet.

Wenn es nämlich das Bemühen der sogenannten deutschen Großmächte ist, die bei ihnen herrschende Reaction auch den reindeutschen Staaten einzupflanzen, auch in sie solche gemeinschädliche Verfassungsverbrechen und -Streitigkeiten überzupflanzen, welche den geistlichen Fortschritt auf allen Gebieten hindern, wenn Oesterreich und Preußen nur mit schellen Augen auf unsre blühenden Zustände, unsre geordnete Verwaltung, unsre gefüllten Kassen sehen, so ist eine Anebelung der Presse der erste Schritt, das Volk mit der Regierung zu verfeinden, das wechselseitige Vertrauen zu vergiften, Argwohn und Mißtrauen zwischen Obrigkeit und Unterthanen zu säen. Ein zweiter Schritt ist die polizeiliche Verfolgung der Vereine, die unpolitische Quälerei, die sich z. B. in Berlin jezt sogar auf die Gesinnungsvereine erstreckt, welche politisch characterisirt werden und womit weiter nichts erreicht wird, als daß diejenige Thätigkeit der Vereine, die, wenn sie öffentlich ist, nicht schadet, sondern oft nützt, in geheimen Vereinen eine gefährliche Gestalt annimmt. Dieser zweite Schritt, welchen die Großmächte damit thun wollen, daß sie am Bunde die reactionären Bundesbeschlüsse gegen Presse und Vereine von 1854 wieder in's Leben rufen werden, die bekanntlich von Württemberg und Sachsen im vorigen Jahre aufgehoben wurden, dieser zweite Schritt wird hoffentlich von unserer Regierung eine ebenso gezielte und gründliche Zurückweisung erfahren, wie jenes erste gegen die Freizügigkeit der sächsischen Presse gerichtete Attentat der Großmächte.

Diese, welche aus Helberaderbüchsen kommen, pflügt die Post zu durchlöchern und gehörrig auszuräuchern, und ganz dasselbe ist jezt durch unsere Regierung mit derjenigen Depesche geschehen, welche aus den von der reactionären Epitemie so arg heimgesuchten Oesterreichern und preussischen Staaten in unser Land in der offenen Absicht gelangte, diese Sauche auch bei uns einzuschleppen. Diese Desinfection und Ausräucherung ist zwar in höflicher Form, aber in nicht mißzuerkennenden Ausdrücken vor sich gegangen; mit schneidender Schärfe fragt die Depesche, ob die Großmächte einen bestimmten Strafentwurf gegen bestimmte Artikel stellen, da eine andere Art der Verfolgung, als eine gesetzliche, in Sachsen nicht (aber wo anders! liest man daraus) statthaft sei; sie weiß nach, wie es nur die Geschichte von Splitter und dem Balken ist, wenn die preussischen officiellen Zeitungen ungeachtet „sachsenverachtender“ Artikel brachen, während man sich über die „preusseneindlichen“ sächsischen Artikel beschwerte. Die ganze Depesche macht nach Wien und Berlin mit so entschiedenem Erfolge Front, daß von beiden Cabinetten bis jezt eine Enignung noch nicht erfolgt ist; sie stehen die Wahrheiten, die ihnen so scharf gesagt werden, ruhig ein.

Die zweite Depesche, welche die Anerkennung Italiens auspricht, wird vielleicht als eine Schwankung von Oesterreich nach Preußen zu angesehen werden und Manche finden sich in dieser Vermuthung durch die Worte bestärkt, welche Herr v. Beust beim Schützenmahl sprach. Er hatte dort geäußert: „Es sei eigentlich beschämend für ihn, als Gönner und Beschützer des Schützenmehls betrachtet zu werden, da er sich nicht rühmen könne, je in's Schwärze geschossen zu haben, wobei es vielleicht komme, daß er manchmal ins Schwärzweiße treffe. Er bitte aber hierin keine politische Anspielung zu sehen; denn Sachsen hätte schon oft die Richtung nach dem Schwärzweißen im freundlichen und friedlichsten Sinn genommen und die Zeit werde kommen, wo wir es wieder thun würden.“

Sehen wir zu, ob in der Anerkennung Italiens die Schwankung nach Preußen zu liegt? Sachsen hat sich mit dieser Anerkennung deutlich von der Rücksichtnahme auf die Wiener Hofpolitik losgesagt. Das ist etwas, wozu gewiß das ganze Land applaudirt. Dieß ist jedoch nicht vom Saune gebrochen worden, sondern die Regierung hat offenbar dem Verlangen des Landes nachgegeben. Die Inhaber der geschätzten Firmen und unsre Handelskammern, als die geschäftsmäßigen Vertreter unsres Handelsstandes haben der Regierung das dringende Bedürfnis der sächsischen Industrie vorgestellt, das Absatzgebiet der Erzeugnisse im Zollverein durch Gewinnung des Marktes in Italien zu vergrößern, den Fabricaten unsrer blühenden, mannigfaltigen Industrie neue Absatzquellen zu erschließen. Soll die Regierung so gerechtem, begründetem Verlangen das Ohr verschließen? Leicht mag es ihr wahrscheinlich nicht geworden sein, die allerhöchsten Kreise hierfür günstig zu stimmen. Die Familienbeziehungen unsres Königshauses zum Hause Toscana sind so eng, daß es ihm gewiß ein großes Opfer gekostet hat, den durch Bildung eines Königreichs Italien am Hause Toscana begangenen Thronraub zwar nicht anzuerkennen, aber doch zu ignoriren. In dem, gerade daß unser König ein solches Opfer auf den Altar des Vaterlandes legte, beweist auf's Neue, wie sehr er vor dem Wohl und Gedeihen seines Volkes alle anderen persönlichen Gefühle schweigen läßt.

Trifft nun diese Anerkennung des sächsischen Zustandes in Italien mit der preussischen Politik zusammen, so kann sich Preußen hierzu keines gratuliren, Sachsen jezt deshalb noch nicht mit Sad und Paß ins preussische Lager. Die letzten 16 Jahre haben ja oft bewiesen, daß Sachsen zwar jezt den Muth hatte, unberechtigten Forderungen Preußens entgegen die Spitze zu bieten und die oben erwähnte Depesche bildet eine lebendige Illustration dazu; aber deshalb sind wir z. B. beim Handelsvertrag mit Frankreich jezt mit Preußen gegangen, und es ist nur zu bedauern, daß in Preußen so wenig Verständnis von den Pflichten zu herrschen scheint, die Preußen gegen Deutschland hat. Wenn Preußen wirklich deutsche, nicht schwarz-weiße Interessen verfolgt, wird es jezt von Sachsen Vorschub erfahren und wenn es jezt dort etwas zu dümmern beginnt, daß eine gewaltthätige Einigung Deutschlands durch die Blut- und Eisenpolitik nur das Signal zu einer Reihe unerhörter Greuel geben würde, zu einem entsetzlichen Bürgerkrieg, wenn namentlich die Reise Bismarcks nach Paris die Begriffe etwas in den leidenden Persönlichkeiten Preußens aufgeklärt hat, daß Frankreich einer gewaltthätigen Annexion der Mittel- und Rheinlande nicht Geknecht beim Fuße zu sehen würde, wenn Preußen demnach zu einer Beschreitung eines bundesmäßigen Weges, eines bundesfreundlichen Verfahrens sich veranlaßt finden würde, nun, so ist das sächsische Volk so gut und großmüthig, wie ein Anderes, geschene Unbilden zu vergeben und opferfreudig genug, an einer friedlichen Einigung Deutschlands mitzuwirken.

* Nordversuch an einem Kinde. Aus Elbing (Preußen) wird unterm 1. November berichtet: „Am gestrigen Nachmittage versuchte das Rindermädchen eines auf dem Bahnhofe wohnenden Beamten das in der Wiege liegende Kind zu vergiften. Glücklicherweise entdeckte die Mutter des Kindes noch zeitig genug dieses Verbrechen, und holte aus dem Munde desselben drei Köpfe von Schwefelkohlenstoff heraus; der sofort herbeigerufene Arzt verordnete ein Brechmittel, dessen Wirkung eine größere Masse von Hosphor aus dem Magen hervorbrachte. Das Mädchen ist der That schuldig, und der Behörde bereits übergeben. Dasselbe geht als Ursache seines Verbrechens an, daß es die That begangen habe, um das bismarckische Verhältniß zu lösen.“

(Obligation auf eine Million.) Der Kanton wurde hier großes Aufsehen damit gemacht, daß die englische Bank drei große Banknoten, jede auf eine Million Francs lautend, habe, von denen eine im Besitze des verstorbenen Herrn von Wellington war, der sie in seinem Salon unter Glas und Rahmen aufgehängt hatte. Wien besitzt auch eine ähnliche Seltenheit, nämlich eine fünfprocentige Staatsanleihe Obligation auf eine Million Gulden, welche am 1. Januar der Commune Wien ist, welche all: halbe Jahre den obigen Coupon mit 25,000 Fl. eincaßirt.

* Als Curiosum theilt das Berliner „Freundenblatt“ mit, daß die letzten Messen so reichend auf eine Parthe Mauersteine, die in Berlin zum Verkauf bereit stehen einwirkten, daß sich ein Theil derselben ganz aufgelöst hat; — Dießen, daß sie nicht vorchriftsmäßig gebrannt worden. — Das geht schon über die Curiosität hinaus!